



Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: **Sam. Rosenthal.** Verleger: **Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.**

67.

Besth und Ofen, Mittwoch, 23. August.

1843.

Der Wiener Schuster.

Aus meiner Reise-Mappe. Von Anton Benkert *).

Es war im gräßlichen Winter des Jahres 1830, als ich in Ungvar, einem bedeutenden Marktsteden des gleichnamigen Komitats im nordöstlichen Ungarn, Geschäfte zu verrichten hatte. Die Bewohner dieses Marktsteden sind theils Slowaken, theils Rusniaken, theils Juden, nur wenige Ungarn, die Zahl der Deutschen ist die kleinste, und dies sind meist Beamte. Der Aufenthalt an einem solchen Orte, besonders zur Winterszeit, gleicht einem Exil; zufälligerweise war eine kleine Theatertruppe im Orte, und die Vorstellungen, so mangelhaft sie auch waren, ich fand sie klassisch! Meine Geschäfte forderten täglich nur eine kleine Stunde Zeit, was um Alles in der Welt mit dem übrigen Tag beginnen? In den wenigen Häusern, in welche ich Zutritt hatte (worunter die der jüdischen Kaufleute für mich die angenehmsten waren) suchte ich vergebens nach Geistesnahrung, außer Clarens „Reise ins Lager“ und Kramers „Boar, der Auserwählte“, fand ich keine Spur irgend einer andern Lektüre. — Die einzige Ofner Zeitung, nachdem sie durch vierzehn Tage die Kunde bei sämtlichen Theilnehmern gemacht hatte, war mein Labsal. Wie so mancher der Leser durchfliegt oft nur ganz flüchtig die interessantesten Journale; o, wäre er bei mir gewesen, ich hätte ihn buchstabiren gelehrt; nichts, nicht die allergeringste Ankündigung eines Stiefelwichsfabrikanten wurde überschlagen, Alles wurde drei Mal gelesen, ich war noch nie ein solcher Politiker, als zu jener Zeit. Die Reden in den „Kammern“ und in den

*) Herr Benkert, der nun schon zum vierten Male sein beachtenswerthes Talent zum Besten Wohlthätigen verwendet, wird dies Mal (für die Abgebrannten in Miskolcz) ein Duzend Bilder aus dem Leben in seinen „Erinnerungsblüthen“ liefern. Indem wir dieses demnächst zu erscheinende Buch unsern Lesern bestens empfehlen, geben wir hiermit eines dieser artigen und lebendig geschilderten Bilder zur Probe.

„Häufeln“ wußte ich auswändig, und dabei war ich auf eine Diät reduziert, wie ich es früher nie gewohnt war; so miserabel gekocht, so verdorben habe ich die Gottesgaben noch nirgends auf meinen vielen Reisen gefunden, wie an diesem Orte. — Ich logirte in einem Gasthose: „zur Krone“, welcher von Außen das Ansehen eines komfortablen Hotels hatte; aber wie sah es von Innen aus? — Ich ließ mir die Mühe nicht reuen, und besuchte den Wochenmarkt, um mich zu überzeugen, ob denn der liebe Herrgott hier Alles gar so schlecht wachsen ließ, wie ich es auf meinem Teller sah! — O heilige Natur, verzeihe mir mein Mißtrauen, und vergib den armen Unglhvarern, daß sie deine Himmelsgaben, die du so üppig wachsen ließe, so maltraitirten! — Der große Careme würde das schöne Gemüse, das frische, saftige Fleisch und das schöne Geflügel in Paris mit Gold aufgewogen haben, während man hier all die herrlichen Gottesgaben durch schlechte Zubereitung verdarb. — Was wäre hier ein Koch, und wäre es der letzte von einer Kompagnie-Ménage gewesen, für ein unschätzbares Kleinod! — Doch umsonst; ich verstand eben so wenig, wie unsere rusniakische Köchin, von der Kochkunst, es blieb bei der kärglichen Diät. — Da fügte es sich, daß ich Schuhe und Ueberschuhe nöthig hatte. Die rusniakischen Esismenmacher verstanden nicht einmal, was ich brauchte, sondern boten mir ihre Esismen, Feuerlöschheimern gleich, zum Verkauf. Da sah ich warm, bis mir endlich ein Schauspieler auf die Spur half. Es war nämlich im Orte ein wohlhabender Spethändler, der zu gleicher Zeit das Schusterhandwerk trieb, allgemein unter dem Namen „Wiener Schuster“ bekannt; an den wies mich der Schauspieler. Ich traf die Frau des Schuhmachers in einem geräumigen, mit bedeutenden Vorräthen versehenen Speckmagazine, eben mit einer Anzahl von Käusern beschäftigt; die Frau war sehr reinlich, aber nach Art der dortigen Bürgerfrauen gekleidet, sie sprach eben so geläufig ungarisch, wie rusniakisch und slowakisch, und zum Ueberfluß ein recht klangvolles Wiener Deutsch. Wie angenehm berührten diese Laute mein Ohr! — „Belieben Euer Gnaden nur da hinein zu spazieren, mein Mann wird gleich hier sein,“ mit diesen Worten wies mich die Frau durch eine Thür mit einem Glasfenster in ihre Wohnung. — Welch ein Geist der Ordnung überraschte mich hier! wie schön und bequem die Zimmer möblirt! Zwei Bücherschränke waren mit schönen Franzbänden gefüllt, ich las die Titelschriften: Schiller, Wieland, Herder, Kobebue, Schotte &c. Ha! dachte ich, jetzt bist du geboren. Auf dem Tische lag ein Zeitungsblatt noch im Kouvert, das ich gleich für die Theaterzeitung erkannte; aber wie kommen alle diese Kostbarkeiten, die hier wie Manna in der Wüste erscheinen, in die Hände des Schusters und Spethändlers? — Bald darauf erschien ein rüstiger Mann in der Landestracht, zwar sehr reinlich, aber wie ein Landwirth in hiesiger Gegeiß gekleidet. — „Mein Weib sagte mir, daß sie Schuhe und Galloschen bedürfen, ich stehe zu Befehl.“ — „Sind Sie der Schustermeister?“ — „Zu dienen, mein Herr, der Wiener Schuster, wie man mich hier nennt; ich lasse Holz führen, und da muß man immer den Leuten auf den Nacken sein, denn unsere Rusniaken sind verheult faumselig.“ — Mein Erstaunen wuchs von Minute zu Minute. Der Meister nahm mir Maas, und schien ein selbstgefälliges Lächeln nicht verbergen zu können. — „Lieber Freund,“ sagte ich, „mir kommt es hier vor, wie in einem Zauber- schlosse, ich sehe hier Dinge, die ich nicht zusammen reimen kann, sind Sie denn wirklich ein Schuster?“ — „Davon werden sich Euer Gnaden in wenig Tagen überzeugen, ich glaube mein Metier tüchtig gelernt zu haben. Aber ich hätte eine Bitte an Sie, gnädiger Herr; mein Weib, die keine Minute abkommen kann, da heute Wochenmarkt ist, wünschte mit Euer Gnaden zu sprechen, und da soll ich Sie für Sonntag zu Tische bitten, nicht wahr, Sie schlagen es nicht ab?“ — „Gewiß nicht, mein Freund, es freut mich vielmehr, in dieser Sahara eine so freundliche Dase zu finden; es wird hier um zwölf Uhr gespeist, nicht wahr?“ — „Täglich ja, nur Sonntag, wo alle Geschäfte ruhen, speisen wir nach der Wiener Sitte, um 2 Uhr.“ — „Charmant, ich komme gern, denn ich sterbe von Langeweile.“ — „So viel Ihre Gnaden wünschen, mein Lehrbursche soll sie Ihnen nachtragen.“ — Ich ging durchs Gewölbe, das mit Käusern ganz angefüllt war. Der Meister, der mich begleitete, sagte zu seiner Frau: „Der gnädige Herr speist bei uns Sonntags.“ — „Ach! das ist schön, Euer Gnaden, ich küß' die Hand.“ — So verließ ich das Haus, das mir in der That wie ein Märchen aus Tausend und eine Nacht vorkam. — Wie ein Korsar fiel ich über die Geisteschätze her,

die der Junge auf meinen Tisch schüttete. Das erste Buch, das mir in die Hand fiel, waren Schillers Gedichte; ich schlug es auf. „Das Geheimniß“ war das erste Gedicht, dem zufällig meine Augen begegneten. „Ja wohl,“ sprach ich zu mir, „scheint mein heutiges Abenteuer wie ein Geheimniß, vielleicht finde ich in Ungghvar noch Stoff zu einem Spieß'schen Romane.“

Im Kaffeehause fand ich meinen Schauspieler, dem ich die Adresse dankte; ich fragte ihn um nähere Auskunft über den räthselhaften Wiener Schuster. — „Ich kann Ihnen, mein Herr, nur die Auskunft ertheilen,“ erwiderte er, „die Ihnen ganz Ungghvar geben wird. Der Meister ist eines reichen Fleischers Sohn von hier, auch er wurde zu diesem Geschäfte erzogen, da starb seine Mutter, und da der Vater eine zweite Frau nahm, ging der Sohn in die Welt und erlernte das Schusterhandwerk, so kam er nach Wien dort zu dem Hoftheater-Schuster, wo er seine Frau kennen lernte, bis seine Stiefmutter starb. Da berief ihn sein Vater nach Hause und übergab ihm die große Wittenschaft, der er gegenwärtig vorsteht, sein Vater starb, und nun leben die Eheleute (seine Frau ist eine Wienerin) in Ansehen und Reichthum; das Schusterhandwerk treibt der Meister nur so zum Zeitvertreibe. Beide Gatten sind die besten Kunden für unser Theater, jeder Benefiziant kann versichert sein, außer dem Leggelde, ein Paar Stiefel geschenkt zu erhalten; mir hat er sogar ein Paar schöne gelbe Halbstiefel zum Jaromir verehrt. Sie stehen in großer Achtung bei den Ungghvarern, obschon sie nicht viel mit ihnen verkehren.“ — Ich dankte für die Auskunft und freute mich im Voraus auf den Sonntag.

Ich wurde zuvorkommend freundlich empfangen, der Meister führte mich in ein anderes Zimmer, wo für drei Personen sehr elegant gedeckt war, ich bewunderte die Bestecke von Silber, auf welchen die Buchstaben S. S. eingravirt waren, auch Champagner-Gläser fehlten nicht; da erschien die Hausfrau, schneeweiß gekleidet, mit dem Suppentopf: „Ich küß' die Hand, Ihre Gnaden, ich bin nur neugierig, ob ich Ihren Geschmak getroffen habe, hier ist einmal eine braune Suppe mit Leberknödel, ich hab' reich zusammengenommen, denn ich weiß, Sie sind ein Lefermaul.“ — Ich sah' die Frau ganz verblüfft an. — „Über Kathi!“ fiel der Mann ein. — „Schaun's nur, nicht wahr, ich hab's getroffen? Sehen Sie mich einmal recht an, kennen Sie mich denn nicht?“ — Ich sah' die Frau genau an, konnte mich aber nicht erinnern, sie irgendwo gesehen zu haben. — „So ist's halt, wenn man alt wird, wie oft habe ich Sie bedient.“ — Der Mann lachte. — „Mich?“ — „Ja, ja, Sie, mein Herr, ach, damals haben's noch schöne Verse gemacht, an die Augen, an die Loken, und was weiß ich, an was Alles, ein's Ihrer Gedichte, das weiß ich noch, sing so an: „Dir, große Heroine! ic.“ — „Ach!“ mir fiel's wie Schuppen von den Augen, „alle guten Geister, Kathi, sind Sie es, ja Sie sind es, wo hatt' ich denn meine Augen?“ — „Ja freilich bin ich's, der Schröder ihre Kathi! Acht Jahre hindurch war ich so glücklich, der herrlichen Frau ihr Stubenmädchel zu sein, bis mich mein braver Joseph hier heimführte; nun, uns geht es, Gott sei Dank, wie Sie sehen, recht gut, Gott hat unseren Fleiß gesegnet, ich hab' Sie auf den ersten Blick erkannt, aber wie kommen denn Sie nach Ungghvar? Doch die Leberknödel könnten kalt werden, also ich bitte, der Tag ist noch lang, wir wollen uns schon ausplaudern.“ — Obschon ich vor Erstaunen über die sonderbare Fügung auf's Essen vergaß, so brachte mich doch der deliziose Geruch der köstlichen Suppe zur Besinnung, und ich ließ mir mein Leibessen wacker munden. Nach der Suppe erschienen unvergleichliche Krametsvögel, mein freundlicher Wirth kredenzte den köstlichen Moet dazu, und nun ließen wir die große Schauspielerin Deutschlands, die unerreichte Sophie Schröder, hoch leben; die herrliche Frau mag wohl nicht geahnt haben, daß in einem Marktsteden an der Grenze Polens drei Herzen für sie schlugen, und daß bei einem schrecklichen Schneegestöber ein Champagner-Toast für die Kunst, deren erste Priesterin sie ist, ausgebracht wurde. — Wer hätte aber auch träumen sollen, daß ein Stubenmädchel der berühmten Frau, eine Wienerin, in Ungghvar von einem der größten Verehrer Sophie Schröders als Spekhändlerin aufgefunden werde? Aber so sind die Launen des Schicksals. Josephs Vater mußte eine zweite Frau nehmen, damit dieser Schuster werde, und so Gelegenheit finde, beim Wiener Hoftheater-Schuster sein Rätchen, das Stubenmädchel der Schröder, zu treffen, der es ebenfalls beschieden war, an der Grenze von Polen Speck zu verkaufen, damit sie einen ins Exil gesandten Kunstfreund auf das angenehmste überraschen, und ihm unvergeßliche Tage in einem so traurigen Orte berei-

ten könne. — Wenn das kein Stoff für ein Lustspiel nach Scribe ist, so verpflichte ich mich, nie eins zu übersetzen. Es sind nun nach dieser Begebenheit schon zwölf Jahre in Saturnus Reich hinabgerollt, der große Stern Schröder, der hellgestrahlt in Melpomenens Götterreich, funkelt nur noch in einer Nebenbahn, zwar auch vom Strahlen-Schimmer umflossen, „doch sie kehren heim, und alles Schöne, alles Hohe nehmen sie mit fort.“

Was unsterblich im Gesang soll leben,
Muß im Leben untergehen.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Die europäischen Staatsschulden.

Es wird in kurzem vom Dr. Freiherrn v. Neden eine „Allgemeine vergleichende Handels- und Gewerbsgeographie und Statistik“ erscheinen, aus der bereits die „Deutsche Allgem. Zeitg.“ als Probe eine Uebersicht der Staatsschulden sämtlicher Staaten Europas mittheilt. Die Summen sind in Thalern Courant berechnet. Die höchste Staatsschuld hat das britische Reich, nämlich 5578 Millionen, dann folgt Frankreich mit 1410 Millionen, Spanien mit 809 Millionen, Desterreich mit 579,373,000, Rußland mit 479 Millionen (ohne die Eisenbahnleihe) Thaler, und so weiter. Die gesammte europäische Staatsschuld beträgt 13,605 Millionen 439,000 Thaler, während sich die ordentlichen Staatsausgaben sämtlicher Staaten auf 1498 Millionen 539,700 Thaler jährlich belaufen. Gar keine verzinliche Schuld besitzen Schweden, die Schweiz, Krakau, die Ionischen Inseln, Toscana, die Republik San Marino, Türkei, Oldenburg, Lippe-Detmold und Schaumburg-Lippe. Sollte das Schuldenwesen auch für die Zukunft seinen bisherigen Gang beibehalten, so würden schuldenfrei sein: Norwegen etwa im Jahre 1860; Preußen etwa 1872, Fänemark etwa 1900, Desterreich etwa 1908, England aber erst im Jahre 2575, also nach 732 Jahren. Könnte man ferner annehmen, daß die in der Verschuldung fortschreitenden Staaten hinreichenden Kredit und Steuerfähigkeit besäßen, um noch 50 Prozent mehr Schulden zu machen, so würden zahlungsfähig werden: Frankreich im Jahre 1865, Portugal 1874, Holland 1878, Rußland 1879, Spanien 1929. Es sind zwar gewaltige Zahlenreihen, durch welche man sich bei dieser Uebersicht durcharbeiten muß, aber nichts desto weniger bieten sie ein großes Interesse und geben zu mancherlei Betrachtungen Veranlassung.

Presß-Beitrag.

„Magyar életképek 1843ból; rajzolja egy zalamegyei adózótúl.“ (Ungarische Lebensbilder aus 1843, skizzirt von einem Zalader Kontribuenten.) In den 12 Bildern der unter diesem Titel kürzlich erschienenen Broschüre schildert der anonyme geistreiche Verfasser sehr trefflich jene denkwürdige Zalader Komitats-Kongregation, bei welcher die wenigen Edlen, welche für das Wohl des Vaterlandes eiferten, unterlagen und der Präses durch die handgreifliche Aeußerung der Stimmenmehrheit gezwungen war, das: „nem adózunk!“ auszusprechen. — Jedes Bild besteht aus einem Sonette; — die Schilderungen sind treu nach dem Leben; — die Schreibart schön, an manchen Stellen erhaben; die Verse fließend. (Preis: 20 fr. C. M.)

** Die vierzehnte und fünfzehnte Lieferung des „Külöldi Regénytár“ (Sammlung ausländischer Romane) enthält die Fortsetzung und zwar den zweiten und dritten Theil des Bulwer'schen Romanes: „Nacht und Morgen“, übertragen von Peter Bajda. — Die Uebersetzung ist durchgehend gediegen und dem Geiste der Sprache angemessen, und wir finden selbst die schwierigsten Anglicismen und Wortspiele treu — ohne von ihrem Werthe nur das Geringste zu verlieren — hier wiedergegeben. — Sowohl für die Wahl als auch für die Uebersetzung dieses klassischen Werkes der englischen Literatur wird das gesammte ungarische Lesepublikum dem Herausgeber, wie auch dem Redakteur und Uebersetzer, Dank wissen!

** Die allgemeine Theilnahme, welche sich überall für die „Magyar életképek“ (ungarische Lebensbilder), redigirt von A. v. Frankenburg, aussprach, machte es dem Herausgeber möglich, dieses gleich Anfangs so günstig aufgenommene periodische Werk auch in dem zweiten Semester fortzusetzen, u. z. monatlich ein Heft zu liefern. Das vorliegende erste Heft des zweiten Bandes hätte

nicht würdiger B. N. Joffe beginnen können garischen Romanfante Erzählflusses verwehrt hirt — der den Dörfern Gezeleste's „dann „die Lie und wenn au Knoten endlich wartete Weis wird; so mi dennoch die Ende gefesselt Hefte macht und seine To staurationen h Glück zweier ber: G. Hecke C. M.)

** Unter „Mystères de ne illustrierte Hoffmann in ** Mehr Bulwer, Jam Werke in Leip Beweis, daß der englischen

Frankf Liebhaber = G (12. Aug.) fr 39 Stük beste 9 Uhr 40 M Mühlberge in Kaufmanns, war, zur Rü gesetzt wurden dahin in circa — Dieselbe andere Lauben Versailles nach Rom nach Be legten.

Paris. riodenweise der Quartiere: wa sance-Zeit sehr nach der Basti bej. Seit eini Westen, nach d martre zu. Da

nicht würdiger, als mit einer Novelle unse-
res B. N. Jofka, betitelt: „Der Dorfpfarrer“,
beginnen können, worin dieser Heros der un-
garischen Romanenliteratur, in eine amu-
sante Erzählung die Darstellung jenes Ein-
flusses verwebt, welchen bei uns ein Seelen-
hirt — der seinem Namen entspricht — in
den Dörfern ausüben kann. Hierauf folgt
Szelestey's „Johannisberg“ in Versen; so-
dann „die Liebe zweier Herzen“ von Bereczy,
und wenn auch hier der künstlich geschürzte
Knoten endlich auf eine schauerhafte und uner-
wartete Weise gelöst oder vielmehr zerhauen
wird; so wird die interessante Darstellung
dennoch die Aufmerksamkeit der Leser bis an's
Ende gefesselt halten. Den Beschluß dieses
Heftes macht Remellay's „der Vicegespan
und seine Tochter“, wo eine bei unseren Re-
staurationen häufig vorkommende Intrigue das
Glück zweier Liebenden befestigt. (Herausge-
ber: G. Heckenast. Preis eines Heftes: 40 fr.
G. M.)

N. Falk.

** Unter den vielen Uebersetzungen der
„Mystères de Paris“ macht sich jetzt auch ei-
ne illustrierte bemerkbar, die bei Meyer und
Hoffmann in Berlin herauskommt.

** Mehrere englische Schriftsteller, wie
Bulwer, James u. s. w., lassen ihre neuesten
Werke in Leipzig bei Tauchnitz drucken, ein
Beweis, daß die deutsche Typographie hinter
der englischen nicht zurücksteht.

Mignon - Beitung.

Frankfurt. Auf Veranlassung einer
Liebhaber - Gesellschaft in Cupen kam heute
(12. Aug.) früh ein Transport Tauben, aus
39 Stück bestehend, dahier an, welche um
9 Uhr 40 Minuten auf dem nahegelegenen
Mühlberge in dem Garten eines hiesigen
Kaufmanns, an den jene Sendung adressirt
war, zur Rückreise nach Cupen in Freiheit
gesetzt wurden; man glaubt, daß sie den Weg
dahin in circa einer Stunde machen werden.
— Dieselbe Gesellschaft hatte früher zwei
andere Tauben ausgesandt, die den Weg von
Versailles nach Cupen in zwei und den von
Rom nach Berviers in zehn Stunden zurück-
legten.

Paris. Paris wechselt bekanntlich pe-
riodenweise den fashionablen Platz seiner
Quartiere: was zum Beispiel in der Renais-
sance-Zeit sehr fashionable war, die Seite
nach der Bastille zu, das ist jetzt ganz ple-
bej. Seit einigen Jahren drängt Alles nach
Westen, nach den Boulevarts und dem Mont-
martre zu. Das Palais-Royal litt schon lan-

ge darunter. Jetzt brechen die Klagen, welche
man des Miethkurses wegen gern verschwie-
ge, unaufhaltsam aus, und Klagen helfen da
nicht, sondern verschlimmern, denn die Mo-
de ist wie der Kredit: man muß keinen Zwei-
fel aufkommen lassen. Der Verlust für die
Orleans'sche Chatouille kann empfindlich wer-
den, denn die Einkünfte dieser Häuserqua-
drate, welche Richelieu als Palais-Cardinal
der königlichen Familie einst vermachte, wa-
ren die Einkünfte eines großen Fürstenthums.
— Das Palais-Royal ist immer am Mei-
sten in Aufnahme gewesen bei Regentschaf-
ten und Revolutionen. Jene wohnten darin,
diese bereiteten sich hier vor. Diese Höfe sind
Markusplätze, das heißt Säle für Volksver-
sammlungen. Nun, wenn auch keine Revo-
lution, eine Regentschaft steht doch in Aus-
sicht, und Spekulanten mögen darauf hin
die im Preise sinkenden Boutiken und Spei-
sesäle an sich bringen.

Bonn. Bei der immer mehr um sich grei-
fenden Mustknarrheit u. Gefühlsüberschwäng-
lichkeit musikalischer Kennerenschaft hat sich hier
ein Beispiel zugetragen, welches allgemein zur
Warnung offenkundig werden sollte. Der be-
kannte Klavierkünstler Mortier, welcher hier
ein Konzert gab, kündigte auf der Einladung
zu diesem Konzerte ein Mendelssohn'sches
Klavierwerk und ein eigenes, von ihm selber
verfaßtes an. Aus Zufall, aus später einge-
sehener innerer Nothwendigkeit, oder vielleicht
gar aus Schalkheit verwechselte aber der Kon-
zertgeber die beiden Kompositionen, so daß er
seine eigene statt der Mendelssohn'schen und
diese umgekehrt statt seiner vortrug. Bei dem
Mortier'schen Werke waren daher alle Ken-
ner rein außer sich, lobten den Satz, die
Tiefe, die glänzende Gedankenführung der
Kunstschöpfung und behaupteten dreist, daß
der gefeierte Künstler sich in diesem Werke
selber übertroffen habe, im Gegentheile blie-
ben sie während des Mendelssohn'schen Vor-
trages kalt, sagten zwar dem Konzertgeber ei-
niges Verbindliche über sein Spiel in's An-
gesicht, aber lachten hinter dessen Rücken und
machten auf die Riesentlust aufmerksam, wel-
che ihn noch weit von dem begabteren Geiste
trenne. Wie viele Beethovenianer, Mendels-
sohnianer und andere „ianer“ können hier
nicht beten: „Herr, führe uns nicht also in
Versuchung!“

Königsberg. Bekanntlich haben die
preussischen Stände darauf angetragen, daß
Trinkschulden nicht mehr eingeklagt werden
können. Den Freunden und Mitgliedern der
Mäßigkeitsvereine wird es nicht unwillkom-

men sein, den Text der in dieser Angelegenheit an den König gerichteten Denkschrift kennen zu lernen. Sie lautet: „Die unterzeichneten Provinzialstände haben von neuem Veranlassung gefunden, in Erwägung zu ziehen, durch welche Mittel dem übermäßigen Genuße der geistigen Getränke zu steuern sein möchte, um die Sittlichkeit der untern Volksklassen zu fördern. Die Trunkliebe findet erfahrungsmäßig eine beträchtliche Nahrung in der Gewinnucht der Schenkwirthe, mit welcher sie das geforderte Getränk einem Jeden verabreichen, unbesorgt, ob sie sogleich Zahlung dafür empfangen oder nicht. Unbedachtsam stürzen sich Viele zur augenblicklichen Fröhnung der verderblichen Leidenschaft in Schulden und werden durch deren gerichtliche Verfolgung oft genug endlich zum Bettelstabe geführt. Wenn Spielschulden nach dem allgemeinen Landrechte nicht eingeklagt werden dürfen, und wenn die gerichtliche Klage wider Minderjährige in weiser Bevormundung gesetzlich beschränkt worden ist, so möchte eine ähnliche Wohlthat auch für Diejenigen in Anspruch zu nehmen sein, welche, ohne die Mittel dazu in Händen zu haben, sich dem Genuße berauscher Getränke hingeben, im Erborgen derselben, ohne die Folgen davon zu überlegen, eine erwünschte Gelegenheit zur Befriedigung ihrer Trunkucht aufsuchen und mehr und mehr der Unstittlichkeit verfallen, und dadurch ihre Unmündigkeit darthun. Die preussischen Stände tragen daher die Bitte vor: der König möge zu befehlen geruhen, daß auch Trinkschulden nicht eingeklagt werden können.“

Etwas von Allem. Auf der London-Grünwich-Eisenbahn sollen die Preise künftig nur 6 Pence für die Wagen erster und 4 Pence für die Wagen zweiter Klasse betragen. Sobald die Dampfpaketbootgesellschaft dies erfuhr, hat sie ebenfalls ihre Preise auf jene Beträge herabgesetzt, und sie läßt jetzt zu ihren bisherigen neun Dampfschiffen noch acht neue bauen, um mit der Eisenbahn vollständig konkurrenz zu können.

** Die Bevölkerung Wiens besteht nach der neuesten Zählung, ohne Militär, in 83,724 Familien, welche zusammen 192,479 weibliche und 183,454 männliche, mithin im Ganzen 375,933 Seelen in sich fassen.

** Am 10. August, Abends, zwischen 9 u. 10. Uhr, ließ sich in Paris in der rue Royale plötzlich ein Schmetterlings-Schwarm nieder, der alle Häuser und alle Boutiquen vom Concordienplaz bis zur Madeleine-

Straße überschwemmte. Die zahlreichen Spaziergänger, die sich bei den Kaffehäusern aufhielten, wurden von diesen Insekten auf eine lästige Weise überfallen. Sie ließen sich zu Tausenden auf die Gaslampen nieder, fielen auf die Fische inmitten der Gestirnen und Sorbets. Die Kellner hatten nichts anderes zu thun, als die Leichname der Schmetterlinge weg zu fegen, während draußen zahlreiche Kinder sich damit amüßten, die zur Erde gefallenen Thierchen in Masse zu zertreten. Diese Schmetterlingsjagd dauerte mehr als eine Stunde.

** Das diesjährige Aschenbrödel der deutschen Bäder scheint Wiesbaden zu sein: es ist verhältnißmäßig am schwächsten besucht. In der Literatur ist es wohl wenig bekannt, daß auch eine Bade-Zeitung erscheint. Wir fürchten dem Publikum geht es darin nicht besser als der Literatur. Was soll denn auch für ein so unruhiges, stets von neuem immer nur kurze Zeit bleibenden Menschen gebildetes Leben wie das BADELEBEN ein Journal!

** Gegen Ende Septemb. wird in London die erste Kirche eröffnet, worin der Gottesdienst in welscher Sprache gehalten werden soll.

** Zu Birmingham wurde am 9. August durch Sir Moses Montefiore, der von der Baronin Rothschild und vielen der vornehmsten Israeliten London's begleitet war, der Grundstein zu einer hebräischen National-school gelegt. Am Abend war großes Bankett, wobei der Mayor den Vorsitz führte.

** Im Irrenhause zu Granada befindet sich ein spanischer Kaufmann, der durch Anglomanie wahnsinnig wurde. Er dachte nur England, sprach nur von England und redet noch jetzt Jedem englisch an, obwohl er, nach der Behauptung der Aerzte, nur acht englische Wörter kennt. Man sollte meinen, werden Verstand verliert, müsse ihn zuvor gehabt haben; hier scheint aber der Beweis jedenfalls sehr schwierig!

** Zu Liverpool wollen die Nichts-als-Theetrinker dem Mäßigkeits-Apostel Mathem auf dem Blaz, wo er ihnen neulich das Gelübde abnahm, ein Denkmal errichten.

** Ende des Monats April fand man im Distrikte Wolkowisk, nahe am Narasluße (Gouvernement Grodno) einen todtten Urochsen, der von den Bären zerrissen war. Es geht daraus hervor, daß diese Thiere, der bisherigen Annahme entgegen, manchmal den bielowitschen Forst (im nämlichen Gouvernement) verlassen.

** Das richtet, daß Grundbesitzer sein und sich u. sie ver Heuwagen gegenblicklichen man die Str dieses Bierge die drei ander

** Der August mit von London Kestlande in getreten. Der über die Ther und dem Kan bald aus dem

** Die seiner Durch ist Hr. Georg Familie gester zu erst (?) tner Korrespond tern (auch im von einem He neten räuberis als haares M

** In W kalische Zeits wo so wenig dern ist.

Deutsches C
in Pesth eine lung. Es war nig in der M aber auch nur sprach sehr oft Nachtkönigin er Dem. Rosetti, len, und die se be recht gut ge lich unwohl ob viel Federlesens ne Königin der les wohl. Hr. den Tamino re den Sarastro, unterhaltender lieber die Zaub diese Genien un ben, wir hätten gin verloren! Nacht, das ere — Unsere f. f. Hoffschauip

* * Das „Volksblatt“ für Littauen berichtet, daß in Insterburg die Bienen eines Grundbesizers eines Tages ihre Stöcke verließen und sich auf Menschen und Thiere warfen u. sie verletzten. Vier Pferde, vor einem Heuwagen gespannt, konnten nur vom augenblicklichen Tode gerettet werden, indem man die Stränge durchschnitt. (Ein Pferd dieses Viergespanns soll schon gefallen und die drei andern sehr schwer verletzt sein.)

* * Der Luftschiffer Green hat am 11. August mit seinem neuen Ballon „Albion“ von London aus eine Probefahrt nach dem Festlande in Begleitung eines Gefährten angetreten. Der Ballon nahm seine Richtung über die Themse nach der Küste von Sussex und dem Kanale, und war den Zuschauern bald aus dem Gesichtskreise.

* * Die Züricher Zeitung meldet: „Auf seiner Durchreise von Italien nach Ostende ist Hr. Georg Herwegh in Begleitung seiner Familie gestern Abend hier eingetroffen. Die zuerst (?) im Frankfurter Journal aus einer Korrespondenz und dann in andern Blättern (auch im „Spiegel“) gegebene Erzählung von einem Herwegh in den Apenninen begegneten räuberischen Ueberfälle kann nunmehr als baareß Märchen bezeichnet werden.“

* * In Madrid erscheinen mehrere musikalische Zeitschriften, was von einem Lande, wo so wenig Harmonie herrscht, zu verwundern ist.

Lokal - Beitung.

Theater.

Deutsches Theater. Am 19. d. M. hatten wir in Pesth eine höchst merkwürdige Opernvorstellung. Es ward die „Zauberflöte“ ohne Königin in der Nacht gegeben!! So was kommt aber auch nur ein Mal im Leben vor! Pamina sprach sehr oft von ihrer Mutter — aber die Nachtkönigin erschien nicht u. sang auch nicht — Dem. Rosetti, die die Parthie hätte singen sollen, und die selbe, wie wir hören, bei der Probe recht gut gesungen haben soll, wurde plötzlich unwohl oder heiser und — man gab, ohne viel Federlesens zu machen, die Zauberflöte ohne Königin der Nacht! Uebrigens befand sich Alles wohl. Hr. Stieghelli, der Benefiziant, sang den Tamino recht schön; eben so Herr Draxler den Sarastro, und Hr. Zöllner war ein sehr unterhaltender Papageno — aber ach, hätte man lieber die Zauberflöte ohne diese Pamina, ohne diese Genien und ohne noch so Manches gegeben, wir hätten nicht so viel als an der Königin verloren! Die Zauberflöte ohne Königin der Nacht, das ereignet sich nicht alle Tage! D.

— Unsere gefeierte Gastin, Mad. Pêche, f. f. Hofschauspielerin, trat am 21. d. M. in

den Titelrollen der beiden Stüke: „Molly“ und „Mirandolina“ zum letzten Male auf, bei welcher Gelegenheit sich das Haus fast in allen Theilen überfüllte. Die hochgeschätzte Künstlerin spielte auch beide Parthien mit allem Aufwande ihrer hohen Geistes-Befähigung u. seltenen natürlichen Mittel. Im ersteren, etwas gebehnten und nicht sehr unterhaltenden Stüke, war sie voll Adel, Anstand und würdevoller Haltung und im letzteren Lustspiele übersprudelte sie von Laune, Grazie und schalkhafter Koquetterie. Sie ward mehrere Mal vom Beifall unterbrochen, während der Szene und nach den Aufschlüssen gerufen. — Hr. Berg war in dem Lustspiele ausgezeichnet. D.

— Hr. Wild, der bereits abreiste, ist für die kommende Winterfaison auf einen längern Gastrollen-Cyklus im Pesther deutschen Theater engagirt.

Öfner Sommertheater. Den 19. d. M. veranstaltete Hr. Dr. Fr. Wiest in diesen Räumen eine humoristisch-musikalische Soirée, deren Erfolg ein glänzender zu nennen ist. In so mancher humoristischen Vorlesung habe ich schon als Opfer der schön-wissenschaftlichen Humoralpathologie leiden müssen, und, gleich wie ich als Kind das Feuer fürchten lernte, so bildete sich später eine natürliche Scheu vor der wässerigen Natur des modernen Humors in mir aus. Hätte ich nicht Wiest als eine durch und durch von ächtem Lebens-Humor beseelte Persönlichkeit schon früher gekannt, ich würde mich — einen hydrophobischen Paroxismus fürchtend — gewiß nicht unter das an diesem Abende sehr zahlreich versammelte Publikum gewagt haben. Der Humor ist so verschieden, wie die Weinsorten von dem großen Tyrnauer-Keller bis zu dem leichten, sprudelnden Gewächse der Champagne. Es gibt einen sarkastischen, einen gemüthlichen, einen komischen, einen tragischen Humor, einen Welt-schmerz- und bei mancher Literatur auch einen Gelbschmerz-Humor, der zwar sehr tragisch, aber nicht immer poetisch ist. Wiest's humoristische Vorlesungen brilliren durch ungekünstelten Schwiz u. gemüthliche Jovialität; wir finden die Allgemeinheit des treffenden Wizes, der sich in keinem kleinlichen Parodieren des Lokalen gefällt, sondern großartige Lebensanschauungen, theils im ernsten, theils heiteren Gewande seinem Hörerkreise vorführt. Wiest's humoristische Vorlesungen sind in ihrer Art ganz geistig-eigenthümlich und müssen um so mehr den Zuhörer tiefinnerlich anregen, als auch seine Vortragweise eine in jeder Beziehung so lebendige und eindringliche, so fein markirte im Ausdruck zu nennen ist. Er las an diesem Abend drei Mal und gefiel sehr; ein achtmaliger stürmischer Hervorruf, nebst oftmaliger Beifallsunterbrechung bilden den besten Beweis, welchen Reiz er seinen Vorlesungen zu verleihen weiß. — Noch wirkten in dieser Soirée die talentvollen Geschwister Müller, Dem. C. Rey und die H. H. Wild, L. Wiest und Knopp mit. Sämmtliche vorgetragene Piecen wurden glücklich exekutirt und mit Beifall aufgenommen. Das Haus ward stark besucht. Grne st.

— Als Polirena, in Albinis Lustspiel: „Kunst und Natur“, gab Dem. Henr. Müller, vom Linzer Theater, ihre zweite Gastrolle auf dieser Bühne. Die liebenswürdige Gastin, mit den beiden Göttergaben Kunst und Natur reichlich ausgestattet, zeigte sich als eine der würdigsten Repräsentantinnen dieser Rolle; sie war ganz jenes unverdorrene Naturkind, das durch seine naive Sprache mehr Liebreiz entwickelt, als durch alle Künste der Koquetterie, und in jener Szene, wo ihr Herz, vom Thau der Liebe erweicht, sich gleich einer Knospe öffnet und seine duftenden Blätter entfaltet, gab sie den Uebergang vom spielenden Kinde zur liebenden Jungfrau, mit einer wahren kunstdurchglühnten Konzeption. Sie erhielt vielen Beifall und wiederholten Hervorruf. Sdr.

Nationaltheater. Während in Deutschland und andern Orten die sogenannten Preisstücke sich so selten als preiswürdig bewähren u. sich so verdächtig machten, daß Niemand mehr daran glaubt und kein Direktor ein solches Preisstück mehr annehmen will, hat die von der ungarischen Akademie der Wissenschaften mit 100 Dukaten preisgekrönte Originalposse: „Tisztujitás“ von Ignaz Nagy sich dermaßen als probenhaltig bewährt, daß sie in kurzer Zeit von 3 Wochen bereits sieben Mal bei stets gesteigertem Beifall gegeben wurde. Möge der geistreiche Verfasser fortfahren, die vaterländische Bühne auf solche Art zu bereichern und möge die illustre National-Akademie stets so gerecht u. so umsichtig in ihren Zusprechungen sein! F.

Musikalisches. Bei Jos. Wagner, Kunsthändler in Pesth, erschien so eben: „Szigethvár ostroma“ (die Bestürmung von Szigeth), Tongemälde aus ung. Melodien von Lavota, geordnet von Jos. Kirch, fürs Pianoforte. Gewiß eine sehr angenehme musikalische Gabe, die die Notenpulte vaterländischer Frauen und Töchter zieren sollte. Preis 40 kr. C. M.

Konzert. Der rühmlich bekannte Violoncell-Virtuose Piatti aus Mailand, gibt künftigen Samstag, den 26. d., ein Konzert im Redoutensaale, worauf wir alle Musikfreunde aufmerksam machen.

Der St. Stephanstag, heuer von besonders schöner Witterung begünstigt, ward von den Bewohnern beider Hauptstädte solenn begangen. Vormittags wahlfahrten erstaunliche, andächtige und schaulustige Massen in die Festung zu den Reliquien des Gefeierten, und gegen Abend versammelte der Dfner Stadtmeierhof-Park solch eine ungeheure vergnügungslustige Volksmenge, wie sie dieses freundliche, während des Sommers unbegreiflicher Weise nur zu wenig besuchte Gehölz, vielleicht noch nie in

sich faßte. Man schätzt die Zahl der Anwesenden auf 10,000 — 12,000. Die Anziehungskraft übten die vier Militär-Musikbänden der hier garnisonirenden löblichen Regimenter, die, statt wie sonst auf der Glipse des östlichen Festungsberges, heuer zum ersten Male in diesem Parke, zur Feier des Tages, ihre anlockenden Weisen auf imposante Weise ertönen ließen. Was diesen Genuß dieser Geselligkeit und dieser musikalischen Freuden aber sehr verleidete war der unermeßliche Staub, vor dem nicht nur alle Toiletten, aller Stoffe u. Farben, vorzeitig ergraute, sondern der auch in Augen, Kehle u. Brust der Promenirenden grünlüche Verwüstungen anrichtete. Eine wahre Erholung bot den Heimwankenden der zwar schwach, aber immer freundlich erleuchtete Horvathgarten, wo man, gegen 10 kr. C. M. Entree, eine reine Luft einathmete, eine eben so zahlreiche als ausgefüllte Gesellschaft fand, und wo Morelly mit seinem Orchester, abwechselnd mit einem Militär-Musikkorps, die beliebtesten Musikstücke ausführten. — Sonderbarerweise war auch der Weg vom Horvathgarten bis zur Brücke gerade heute entweder sehr sparsam oder gar nicht mit Wasser besprengt, und es schien darauf abgesehen, dem Publikum das Memento einzuprägen:

„Vom Staub bist du gekommen,
Zum Staube kehrt du wieder heim.“

Vom Blindeninstitute. Die öffentliche Prüfung der Zöglinge des Blindeninstituts wird Samstag, den 26. August, im großen Komitatssaale, abgehalten, wozu alle Menschenfreunde und Wohlthäter dieser Anstalt hiemit ehrenbietigst geladen werden. Die Prüfung aus der Gymnastik findet an demselben Tage, Nachmittags, um 5 Uhr, im Institutsgebäude statt.

Vom Pesther Kunstverein. Die von diesem Vereine aus der diesjährigen Kunstausstellung angekauften Kunstwerke sind bis 2. September l. J., täglich von 9 Uhr früh bis 5 Uhr Abends, im k. städt. Redoutengebäude zu sehen. Die p. t. Aktionäre dieses Vereines haben freien Eintritt, Nicht-Aktionäre aber nur in Gesellschaft von Aktionären. Aktien sind nur noch bis 2. September l. J. inclusive bei dem Vereins-Kassier A. L. Klaus, in der Spiegelnieberlage am Theaterplatz, zu bekommen, da am 3. September l. J. die Verlosung sämtlicher vom Vereine acquirirten Kunstgegenstände Vormittag um 9 Uhr, im k. städt. Redoutensaale stattfindet, wozu die p. t. Aktionäre geziemend eingeladen werden.

Alexander Ritter,
Vereins-Sekretär.

Beilage: „Der Schmetterling“, No. 16.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, C. Müller u. J. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitäts-Buchdruckerei.